



Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Das Volksblatt! erscheint jeden Sonntag... Preis: 12 bis 1 Uhr

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2... Hauptstelle: Nr. 27, Tennstraße 4605...

Die Zwangslösung.

Auf der Grundlage der einjährigen Maximalbelegungsfrist. • Zugeständnisse, Verprechungen und Garantien Herriots. • Kurzfristige Räumung des Dormunder Gebiets?

„Positives Ergebnis.“

Die einjährige Belegung als Grundlage der Verständigung.

London, 16. August. (Radiotelegramm.)

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die am Freitagabend wieder aufgenommenen und am Samstagvormittag fortgesetzten Verhandlungen über die Regelung der Räumungsfrage bis zum Abend formell zu einem Abschluß geführt sind...

„Zwischen den Vertretern der französischen Regierung und der deutschen Regierung hat am Freitag eine Unterredung stattgefunden, die ein positives Ergebnis erwarten läßt.“

Da beide Teile gleichzeitig bereit sind, über den Verlauf der Verhandlungen bis zum nächsten Stillstehen zu beschweigen, waren vorläufig positive Anhaltspunkte für die Form der Einigung am nächsten Freitag nicht zu erwarten. Sicher ist aber so viel, daß als Grundlage der Verständigung die einjährige Räumungsfrist betrachtet wird...

Prinzipielle Einigung.

Herriots Zugeständnisse. • Großzügig nur aus eigener Initiative.

Paris, 16. August. (Radiotelegramm.)

Nach dem zum Teil sich widersprechenden Meldungen der französischen Presse scheint in der zweitägigen Verhandlung, die gestern abend von 8 bis 10 Uhr zwischen Reichsfinanzler Marx, Dr. Stresemann und dem Ministerpräsidenten Herriot, bzw. deren Mitarbeitern stattgefunden hat, eine prinzipielle Einigung auf folgender Grundlage zustande gekommen zu sein: Die deutsche Regierung bekennt sich darauf, von dem französischen belagerten Gebiet, das Ausgehiet nach Ablauf eines Jahres zu räumen, Kenntnis zu nehmen...

1. Räumung der seit Januar 1923 auf dem rechten Rheinufer außerhalb des Ausgehietes besetzten Zonen, das heißt der besetzten Gewässer, bzw. Bahnanlagen von Karlsruhe, Mannheim, Offenburg, Emmendingen und Biesel.

2. Die Räumung der Zone von Dortmund nach Ratifizierung der Ruhrpakt-Konferenzbeschlüsse.

3. Die Räumung von Ruhrort und die bestimmte Aufzählung der Räumung der beiden anderen Zonen von Duisburg und Düsseldorf.

Sehr große Schwierigkeiten scheint am Freitagabend die Frage bereitet zu haben, wie Verfahren werden soll bei der Festlegung dieser Bestimmungen. So hat sich Herriot einwachen geäußert, in die Note, durch die Deutschland die Räumung des Ausgehietes offiziell mitgeteilt werden soll, das Verbot der sofortigen Räumung der Zone von Dortmund aufzunehmen. Herriot habe dies in der Unterredung mit Marx und Stresemann aufs entschiedenste abgelehnt...

Das über die Verhandlungen am Freitagabend von französischer Seite ausgehende amtliche Kommuniqué behauptet ausdrücklich, daß der weitere Meinungsaustrausch ein günstiges Resultat erhoffen lasse.

Nach dem Londoner Sonderberichterstatter des „Lautibon“ soll die französische Regierung die Ansicht haben, sobald Herriot vom Parlament ermächtigt worden sei, die Londoner Abmachungen endgültig zu unterzeichnen, die Räumung der Zone von Dortmund auszuweisen.

Wie der Londoner Sonderberichterstatter des „Matin“ mitteilt, hat General Herriot gestern eine längere Unterredung mit dem Generalkonsul der Generale Repault, General George, in der die deutschen Forderungen geäußert worden seien sollen. Wahrscheinlich dürfte nicht allein Dortmund, sondern auch der Hafen von Ruhrort schon bei Unterzeichnung des Protokolls geräumt werden. Wie der Berichterstatter weiter meldet, hat Herriot am 15. August dem Präsidenten der Republik, Comarthe, einen Bericht abgeben und ihm erklären lassen, daß er nach wie vor unerlässlich sei.

Englisch-französischer Zwischenfall.

Herriot in großer Erregung. • Ein englischer Vermittlungsversuch abgelehnt. • Frankreich will nicht zur Großmütigkeit anhalten werden.

Paris, 16. August. (Ein. Deutscherbericht.)

In Erwartung der deutschen Antwort sind die alliierten Ministerpräsidenten in London am Freitagvormittag um 10 1/2 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten. Bei der Beratung, zu der die in allen Konferenzteilen als sehr gespannt angelegene Lage Anlaß gab, ist es zu einem scharfen englisch-französischen Zwischenfall gekommen. Nach der „Liber“ soll es Mar Donah, nach dem „Times“ Snowden gewesen sein, der am Herriot die Frage gestellt habe, ob die französische Delegation nicht eine Verletzung der von ihr für die Räumung des Ausgehietes verlangten Frist von einem Jahre eintreten lassen könnte. In Anbetracht der Tatsache, daß die deutsche Delegation gegenüber ihrer Regierung in dieser Frage durch Festlegen der Bedingungen gebunden sei und andererseits ein Scheitern der Konferenz die verhängnisvollsten Folgen für ganz Europa haben würde. Da man über das Prinzip der Räumung einig sei, warum sollte die französische Regierung da nicht eine großzügige Geste machen, durch die alle Schwierigkeiten überbrückt würden. Herriot soll darauf in großer Erregung geantwortet haben, daß er nur „er“ nicht habe, er habe wohl seine Politik auszunutzen und er müsse sich auf das Entschiedenste weigern, daran rütteln zu lassen. Er könne auch niemand das Recht zugestehen, Frankreich zu drängen zu empfehlen. Wenn Frankreich die Stunde gekommen habe, eine Geste der Großmütigkeit zu machen, so würde er es tun, ohne einen Anlaß von dritter Seite abzuwarten. Er müsse es unter diesen Umständen auf das Entschiedenste ablehnen, den englischen Vorschlag anzunehmen.

Wie der „Times“ mitteilt, soll die von Mar Donah am Donnerstag gegen die deutsche Delegation eingegangene Stellung in den politischen Kreisen eine scharfe Kritik gefunden haben. Mehrere englische Politiker hätten versucht, ihre guten Dienste für eine Vermittlung zwischen Frankreich und Deutschland anzubieten, seien aber bei den Franzosen auf die scharfe Ablehnung gestoßen. Der Sonderberichterstatter des „Matin“ glaubt, daß die Antwort, die die deutsche Delegation am Freitag erwiderte, diese aller Voraussicht nach ermächtigende werde. Die französische Räumungsbedingungen unter gewissen Vorbehalten anzunehmen. Es werde abzuwarten bleiben, ob die deutsche Delegation die französische Stellung in der Räumungsfrage zum Vornahme nehmen werde, um neuerdings zu behaupten, daß ihr die Unterfertigung unter das Protokoll der Londoner Konferenz abgelehnt worden sei und ob sie eine Regelung für ihren Mißfall durch Unmachbarkeit in den weiteren, noch ungelösten Fragen des Konferenzprogramms, der Räumung von Ruhrort, in sowie der Frage der Verhältnisse zu nehmen beabsichtigen werde.

Die deutsche Delegation hat gegen drei Uhr nachmittags ein sehr lautes Telegramm aus Berlin erhalten. Dasselbe meldet, daß die Antwort die Übernahme der einjährigen Räumungsfrist von Zugeständnissen in Bezug auf die vorzeitige Räumung einzelner Zonen, wie der von Dortmund, abgelehnt worden sei. Der Berichterstatter des „Matin“ tritt am Freitagabend nur der Paris-Notiz entgegen für die rasche Räumung des Ausgehietes ein, die die Aufrechterhaltung der Regelung eine Fortsetzung der Parität beinhalten könnten. Der „Times“ der für die Entlassung der Zone von Dortmund schon am Donnerstag der französischen Delegation die Schuld beigemessen hat, weil sie, statt die Debatte ausschließlich auf wirtschaftliche und finanzielle Gebiete zu führen, sich auf das politische Gebiet der Entzifferung und der Ruhrdrängung verlegt habe, ähert am Freitagabend eine Reihe sozialdemokratischer und demokratischer Kreise in Frankreich ein. Deutschland als Weltmacht habe, daß es sich bei der Forderung nach unverschieblicher Räumung des Ausgehietes keineswegs um das Werk einer nationalitätlichen Zwangshandlung handle. Das Wort glaube jedoch die Haltung der französischen Delegation mit dem Sinnworts darauf zu verweisen, zu können, daß Frankreich ein Recht habe, die Räumung von Ruhrort zu sein. Es sei für die Durchführung des Domes-Planes Garantien in der Hand habe, nachdem die Verhandlungen, die es im Friedensverträge und im Londoner Jubiläumplan erhalten habe, nicht erfüllt worden seien.

Annehmen!

Der Sozialdemokratische Parlamentsdien... schreibt:

Die vergangenen Jahre sollten das deutsche Volk endlich belehrt haben, politische Entscheidungen, die auf außer Wirtschaftlichen Gründen beruhen, mit Aufse und Ueberlegenheit zu betrachten, statt das Gefühl lauten zu lassen, Gerade in diesem Augenblick, mo in London wichtige Entscheidungen für die Zukunft Deutschlands bevorstehen, ist diese Warnung mehr als angebracht. Sie ist deshalb besonders notwendig, weil ein Teil unserer Regierungen der letzten Jahre aus innerpolitischen Gründen bestimmte Forderungen, die mit dem Verfallte Beiträge in Zusammenhang standen, ablehnte. Sie dann aber schon nach kurzer Zeit unter viel schwierigeren und schlechteren Umständen aus Sorge um die Wirtschaft und die Erhaltung des Volkes annehmen, ja, um deren Annahme teilweise sogar beteten mußte.

Dieser Tragfall sollte sich die Bevölkerung unseres Landes erwinnern, wenn heute oder morgen die deutsche Delegation in London sich mit einer Regelung der Räumungsfrage abfindet, die unter den augenblicklichen politischen Verhältnissen als das Kleinere und Bessere betrachtet werden muß. Man darf bei der Beurteilung der letzten Londoner Vorgänge nicht vergessen, daß die Räumungsfrage nur ein Teilproblem der Konferenzberatungen umfaßt und den wirtschaftlichen Fragen mindestens die gleiche, wenn nicht gar eine höhere Bedeutung zukommt. Infolgedessen vertreten wir die Auffassung, daß ein Urteil über ein wirtschaftliches Kompromiß in der Räumungsfrage nur im Zusammenhang mit der Lösung der anderen wirtschaftlichen Probleme möglich erscheint. Tatsache ist doch, daß es in London zunächst gelang, eine ganze Reihe wirtschaftlicher Punkte, die in den Beschlüssen der alliierten Konferenz vorgezeichnet waren, zugunsten Deutschlands zu mildern oder vollkommen auszureizen. Das geschah zum erstmaligen in der Nachtbesprechung durch Verhandlungen, an denen die deutschen Vertreter mit voller Gleichberechtigung teilnahmen, so daß die wirtschaftlichen Forderungen, die schließlich in London nach schwierigen Verhandlungen festgelegt wurden, ohne protokollarische Vorbehalte der deutschen Delegation angenommen werden konnten. Bereits 25 Tage nach der Unterzeichnung des Domesquatsches auf Grund dieser gegenständig verpflichtenden Vereinbarungen mit der wirtschaftlichen Räumung des Ausgehietes begonnen, die Zolllinie gelangt in Fortfall, und alle wirtschaftlichen Schäden, denen sich bisher die Bevölkerung des Ausgehietes und die Einwohnern aus dem unbesetzten Gebiet aussetzen mußten, sollen aufgehoben. Die in dem Transferkommission erzielte Regelung bannnt die Gefahr einer wirtschaftlichen Lebensrettung, und gleichzeitig sind die Rechte der Reparationskommission weitestlich gesichert.

Die Ausführungsregeln zum Domesquatschen in der Gestaltung, die sie nach den Unterhandlungen mit der deutschen Delegation erhielten, bieten so die Möglichkeit einer Stappe zur nationalen Befreiung des Ausgehietes und zur Rettung der Rheinlande, die noch vor einem Jahre als verloren galten. Sollen wir diesen hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft, die Möglichkeiten zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in den bis jetzt noch unbesetzten Gebieten zur nationalen Befreiung des Ruhrgebietes und zur endgültigen Rettung des Rheinlandes aufgeben, nur weil der größere Teil der Bekämpfungstruppen des Ruhrgebietes nicht, wie es die deutsche Delegation schließlich wollte, in sechs Monaten, sondern in einem Jahre zurückgezogen wird? Sollen wir auch die 800-Millionen-Markte verachten und die unter mühseligen Opfern erreichte Stabilisierung unserer Finanzen durch eine neue Inflation gefährden, nur, weil unsere Hoffnung, mit den Volksgenossen in den besetzten Gebieten bald ein Wiederkehren feiern zu können, ein halbes Jahr später in Erfüllung geht, als anfänglich gehofft war? Wir sind gewiss, daß die Bevölkerung der besetzten Gebiete für die Notwendigkeit des Augenblicks mehr Verständnis hat als unsere „nationalen“ Kreise, und gern bereit ist, die Last der Befreiung, die übrigens ganz andere Formen annehmen wird, in dem Bewußtsein zu tragen, Deutschland und sich selbst einen Dienst zu erwirken.

Der Sozialdemokratische wäre nichts angenehmer gewesen, als schon morgen ihre fortgesetzten Forderungen nach der militärischen Räumung der besetzten deutschen Gebiete in Erfüllung gehen zu sehen. Politische Umstände sprechen leider gegen die Erfüllung dieses Verlangens, und es sind in erster Linie die Wehrpar in Frankreich, die den persönlichen Willen Herriots, die unproduktiven Notizen für die Befreiungstruppen so schnell wie möglich loszuwerden, nicht zur Tat werden lassen. Die deutsche Delegation, die sich davon an Ort und Stelle in London überzeugen kann, muß insofern bedauern, unter Verdrängung der Konferenzlage das Wort die Deutschland unter Führung der Unteroffiziere der besten Gebiete herauszufahren. Es war für ohne irgendwelchen Widerstand möglich, die Räumungsfrage, die an

Koch's
Künsterspiele
Bunte Bühne.
Ab heute Neu!
Der große
Spielplan
Hauptschlager:
Die neue
Lilliput-Posse
und
Die Knochelbrüder
Sonntag vormittag
Matinee!
Halbe Preise!

Sie wußten es noch nicht? ... Persil so schön!



Gerade für
Wollwäsche ist

All die hübschen modernen Sachen in ihren freundlichen Farben, können Sie so bequem waschen! Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Sie werden selbst überrascht sein, wie schön es wird. Natürlich behandelt man Wolle und Buntsachen stets handwarm. Mit Persil gewaschene Wollsachen bleiben locker und weich, verlieren die Form nicht und bekommen ein schönes neues Aussehen.

Sie
können noch mehr
Handelt bekommen,
wenn Sie
in Ihre Zeitung
Interessieren!

Musik-
instrumente
Schallplatten
Lüders Mittelstr. 9/10.

Bereins-Ratender
der G.D.,
Freien Gewerkschaften, Gefelligen Vereinen
sowie der sozialistischen Frauen-Sammeln-
künfte im Bezirk Halle-Merzbura.
Erstinstanz der G.D., Halle (Saale), Saal 42/44
Gelegentlich: 2 Treppen. - (Telefon 1024).
(G. 18. August 1924)

Die Beschlüsse der G.D. in der Beschlusse-
sammlung, wenn nicht anders angegeben, sind
für die Zeit vom 1. August 1924 bis zum 31. August
1924 gültig. Die Beschlüsse der G.D. sind
für die Zeit vom 1. August 1924 bis zum 31. August
1924 gültig. Die Beschlüsse der G.D. sind
für die Zeit vom 1. August 1924 bis zum 31. August
1924 gültig.

Halle
G.D., Gruppe Halle: Sonntag, den 17. August, nachmittags
8 Uhr, im Saal der G.D., Halle (Saale), Saal 42/44
Gelegentlich: 2 Treppen. - (Telefon 1024).
(G. 18. August 1924)

Mansfelder Land.
G.D., Gruppe Mansfelder Land: Sonntag, den 17. August, nachmittags
8 Uhr, im Saal der G.D., Mansfelder Land, Saal 42/44
Gelegentlich: 2 Treppen. - (Telefon 1024).
(G. 18. August 1924)

Am Riebeckplatz.
Halle gib acht!
Die große Revue!
**Die schönste Frau
der Welt!**
In der Hauptrolle
Lee Parry.
Hierzu:
Er m. d. Gummi-Koppel
Performer:
Er als Assistenten

GARDINEN
WORAUF WARTEN SIE NOCH?
Wir bieten an:
Künstlergardinen von 5,25 Mk. an
Gardinen in guten Qualitäten Meter . . . 0,58 Mk.
Halb-Stores, schöne Muster und
halbbare Gewebe 5,75 Mk.
Etapane, Garnituren mit Volant
dreiteilig 9,75 Mk.
und vieles andere mehr.

JETZT MÜSSEN SIE KAUFEN!
VERTIEB VON ERZEUGNISSEN SÄCHSISCHER
GARDINEN-FABRIKEN
GEORG METHNER & CO.
Halle (Saale), am Leipziger Turm.

Walhalla-Theater
Täglich abends 8 Uhr:
Der Sensations-Erfolg
Die Königin der Nacht
oder
Das Mädel von der Sporengasse.
Ein Spiel des Lebens für reife
Leute in vier Akten von
Tilo Schmidt.

Die Leipziger Presse schreibt:
Tilo Schmidt ist ein Meister
im Aufbau. Seine Gestalten sind
Menschen aus dem Leben heraus-
gegriffen. Die Handlung spannend
bis zum Schluß. Wohl selten ist
eine Frau der Blick in die Ge-
heimnisse des Bordell-Lebens ge-
spart. Der Verfasser hat es in
deutlicher Weise verstanden, die
Nachteile des Lebens zu
schildern!

Für Jugendliche verboten!!
Wegen des starken Andranges an
der Abendkasse wird gebeten,
die Karten im Vorverkauf von 11 bis
1 Uhr u. ab 6^{1/2} Uhr abends zu lösen.

Reichs- **Schwarz-**
Banner **Rot-Gold**
(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ordnungs-Geselle. Gewerkschaft, Ortsgruppe
Leitung und die Gewerkschaft
Leitung, Sonntag, den 17. August, abends 8 Uhr,
im Volkspark, Burgstraße 27, Halle (Saale).
Eintritt 1/2 Mark. - (Telefon 1024).
(G. 18. August 1924)

Gr. Ulrichstr. 8
Norma
Rollende Bilder - rasendes
Blut!
II. Teil - Schluß
Sühne
Performer:
Harold Lloyd in
seiner allerneuesten
Lustspiel-schöpfung:
Er auf der Fuchsjagd

Thalia-Theater
Täglich abends 8.10 Uhr:
Mein Leopold
9431 mit Willi Sehur.

Stadt-Theater Spielzeit
1924/1925
Eröffnungs-Vorstellungen
Donnerstag, den 28. August (Goethe
175. Geburtstag), abends 7 Uhr:
Faust (I. Teil)
9485
Oper von G. Verdi.
Bestellungen v. Stammkarten werden
ab Montag, den 18. August, an der
Kasse des Stadt-Theaters von 10 bis
12 Uhr entgegengenommen. Den bis-
herigen Abonnenten bleiben ihre Plätze
bis 30. August einschl. reserviert.
Die Dienstag-Stammkarten beginnen
mit der Eröffnungs-Vorstellung von
"Faust" am Donnerstag, die Freitag-
Stammkarten mit "Othello" (Freitag).

Volkspark
Burgstraße 27 Burgstraße 27
Heute Sonnabend:
Großer Sommerball
(Verband der Metallarbeiter)
Morgen Sonntag:
Gr. Frelkonzert :: Ball
ff. Thüringer Rostbratwürste ff.
Dienstag, abends 8 Uhr:
15. Sommerkonzert

Die Rakete
Kleine Klausstraße 7
bietet Ihnen ein
neues erstklassig. Programm
Überzeugen Sie sich!

Leistungs-fähigste Bezugsquelle
für
extrastarke Handleiterwagen
Zahlungserleichterungen
Bruno Paris, Brüderstr. 3
1 Minute vom Markt. 9432

ZOO. ZOO.
Sonntag, 17. August, vorm. 10^{1/2} Uhr:
Führung durch den Zoo.
Treffpunkt am Raubtierhaus.
Nachm. von 4 bis 1/2 Uhr:
KONZERT
vom Beamten-Orchester (Militär-
musik). Leitung: O. Haupt.
Abends 8 bis 1/2 Uhr: 9440
KONZERT
vom Wittekind-Orchester. Leitung:
Benno Platz.

Modernes Theater
Täglich Gastspiele 8 Uhr abends.
28. 16. August:
Paul Beckers
mit neuen Goldtypen
sowie der originale Skeitich
Die Ruxe der Pandora
und das große Varieté 9436

Rennbahn-Restaurant
7 Minuten vom
Getriebener Bahn.
Speisen u. Getränke
in bekannter Güte.
Gr. schattige Terrasse
mit schönem Ausblick auf die Pflanzendorf
Wär.
Täglich nachm. **Künstler-Konzert.**
9468 **Albert Nicolaus.**

Gerbstedt
Republikaner heraus!
Su unterm am Sonntag, d. 17. August,
abends 8 Uhr, im "Schützenhaus"
stattfinden
Werbe-Abend
des
Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold
mit darauffolgendem Kränchen
label alle Freunde der Republik hier-
durch ergeben ein
1497 **Der Vorstand.**

Von der Reise zurück
Dr. med. Pasdien
Facharzt f. Haul- u. Harnleiden
9448 Gr. Ulrichstraße 4^{II}
Meine Sprechstunden sind jetzt
Vorm. 10 bis 12 Uhr, Nachm. 2 bis 3 Uhr
San.-Rat Dr. Klauitsch
Arzt und Geburtshelfer
Gr. Ulrichstr. 31 Telefon 2500

Bad Wittekind.
Konzerte vom Wittekind-Orchester
Leitung: Benno Platz.
Sonntag: Frühkonz. 7^{1/2} bis 1/2 Uhr
Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 Uhr
Abend-Konzert 8 bis 1/2 Uhr
Beamtens-Orchester (Militärmusik).
Leitung: Otto Haupt.
Dienstag: Frühkonz. 7^{1/2} bis 1/2 Uhr
Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 Uhr
Abends 8 Uhr: **Benefiz-Konzert**
für das Wittekind-Orchester. Solist:
Dr. Vol (Bariton). Harfe: Fräulein
Helene Görlich. 9441
Sonntag: Frühk. 7^{1/2} bis 1/2 Uhr

Kramers Konzerthaus
Die urfidelen Unikums.
Weinberg
Sonntag, den 17. August:
2 große Garten-Konzerte
ausg. v. Symphonie-Orchester
Im Festsaal ab 8^{1/2} Uhr:
Grosser Ball
Empfehle schönen Saal für Veranos
unter köstlichen Bedingungen.

Magazin zum Frau
Kleider-Modell
KLEID MIT STÄB.
Täglich von dem Rathause
Verkauf von Birnen
in reifem Aufhange in jeder Menge (Muska-
teller, Herrenbirne, Calander, Franz-
madam usw.). 1496
Eisleben, den 16. August 1924.
Der Magistrat. 9437

Bekanntmachung
Auf Grund des Zuerckerbanns-Be-
schlusses vom 7. August 1924 ist an Stelle
des ausgeschiedenen Landmessers Alfred
Felsner der Vogelmeyer Kurt Zabu
in Gemäßheit des Art. 12 § 2 des Aus-
führungsgesetzes vom 20.08.24 zum Ur-
landsbesitzer für den Zuerckerbann Lema
bestellt worden.
Die Befreiung des Landmessers Felsner
als Urlandsbesitzer ist mit Wirkung ab
1. Oktober 1923 aufgehoben.
Seuna-Werke, den 8. August 1924.
Der Vorsitzende
des Zuerckerbanns-Lema.
Corneli.

Von der Reise zurück
San.-Rat Dr. Zausch
Königsstraße 20. 9439

Gewandter Assessor
erzählt billig Rat in allen Rechtsangelegen-
heiten, Straf-, Ehe-, Alimenten-, Steuer-
und Mietleihen. Sucht auch Tätigkeit
als Sachwalter von Vereinen oder Berufs-
verbänden. Schiller, 120, 1. Stiege.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
1497

Magazin zum Frau
Kleider-Modell
KLEID MIT STÄB.
Täglich von dem Rathause
Verkauf von Birnen
in reifem Aufhange in jeder Menge (Muska-
teller, Herrenbirne, Calander, Franz-
madam usw.). 1496
Eisleben, den 16. August 1924.
Der Magistrat. 9437

Bekanntmachung
Auf Grund des Zuerckerbanns-Be-
schlusses vom 7. August 1924 ist an Stelle
des ausgeschiedenen Landmessers Alfred
Felsner der Vogelmeyer Kurt Zabu
in Gemäßheit des Art. 12 § 2 des Aus-
führungsgesetzes vom 20.08.24 zum Ur-
landsbesitzer für den Zuerckerbann Lema
bestellt worden.
Die Befreiung des Landmessers Felsner
als Urlandsbesitzer ist mit Wirkung ab
1. Oktober 1923 aufgehoben.
Seuna-Werke, den 8. August 1924.
Der Vorsitzende
des Zuerckerbanns-Lema.
Corneli.

Volk und Zeit

Silber vom Tage

Nr. 34 / 1924

6. Jahrgang

Abschied im Spätsommer

Die Blätter hingen noch grün an den Bäumen. Aber das Grün war nicht mehr frisch. Die Sonne hatte es ausgedörrt, der Sommerstaub der Hundstage hatte es überpudert und abgeschliffen, so daß es nun unansehnlich aussah und einen leichten Rostschimmer erhalten hatte. Auch die Gräser standen starr und leicht gebräunt, obwohl noch allenthalben bunte Blumen ihre leuchtenden Kelche erhoben.

Der Tag war im Verfliegen. Draußen auf den Feldern vor der Stadt merkte man das nicht so. Aber die Schöte der Fabrikanlagen warfen doch schon Schatten, die merktlich wuchsen.

Zwei Menschen schritten den schmalen Weg entlang, der durch den Kartoffelacker führte. Eine Frau und ein Mann. Sie hatten nicht die Arme ineinandergeliegt, auch hielten sie sich nicht an den Händen, und doch gingen sie eng nebeneinander her, wie es Leute tun, die eine feste und stille Neigung stark aneinandergeleitet hält. Der dunkelhaarige Bursch überragte das blonde, krausköpfige Mädel gut um Haupteslänge. Wenn er auf sie einsprach, dann duckte sich sein Nacken, und das Leuchten seiner schwarzen Augensterne lag über ihrem blonden Scheitel. Und er sprach viel. Sie aber gab ihm nur einsilbige, kurze Antwort, in denen

es wie von gewaltsam erstickten Tränen zitterte. Beglütigend und tröstend sprach er auf sie ein, und manchmal fuhr seine Hand scheinbar leicht, wie tröstend über ihren Arm. Dann duckte es wie ein Krampf durch den schlanken Frauentörper; ein Paar Mädchenaugen sahen für einen Augenblick, wie Hilfe suchend, in die des Mannes und senkten sich ebenja rasch wieder, als müßten sie in dem grauen Staube des Weges nach etwas Verlorenem suchen.

Eine Abschiedsstunde war es, wie sie so oft im Leben eintritt und Schicksale auseinanderzerrt, die sich für Daseinsdauer fest aneinandergebunden wählten.



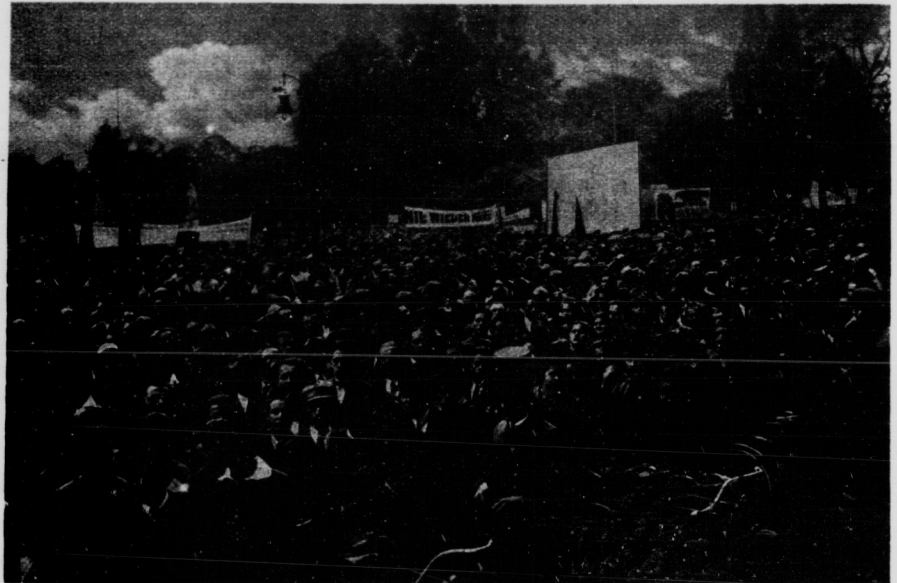
Die Gedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges vor dem Reichstagsgebäude in Berlin
Reichspräsident Genosse Ebert hält eine Ansprache an die Volksmenge



Stilles Bedenken phot. Walter

Ein typisches Straßenbild in einem Berliner Bocoort am 2. August während jener 2 Minuten, in denen jeglicher Verkehr ruhte

Noch vor wenigen Wochen konnten die Beiden so zukunftsfroh und glückseliger dem Leben entgegen schauen. Da war die große Welle der Arbeitslosigkeit gekommen und hatte auch ihn, der in der kleinen landwirtschaftlichen Maschinenfabrik leidlichen Verdienst hatte, auf die Straße geworfen. Als der Meister ihm die Arbeit aufgab, konnte er es erst gar nicht glauben. Aber es war ihm nicht allein so gegangen. Alle Lebigen hatten ihre Ränzel schnüren müssen. Aber das Schwerste kam erst noch, als er die Entlassung seinem Mädchen beibringen mußte. Die hatte ihn erst verständnislos angestarrt, dann ihm ins Gesicht gesagt, daß er doch mit ihr nicht solche schlechten Scherze treiben sollte, schließlich aber hatte sie sich doch von der bitteren und ernsten Wahrheit überzeugen lassen müssen. Als ihr die Tränen versiegt waren, hatte sie ihn erst wild an sich gezogen, dann seinen Kopf in ihre Hände genommen und ihm lange und schweigend in die Augen geschaut. Jedes Wort, das er sagen wollte, hatte sie kurz abgewehrt. Sie machte sich keine Hoffnungen. Sie wußte, wie alles kommen würde. Wohl hatte er noch Tag für Tag sie aufgesucht, bis die Stunde des Scheidens gekommen war. Und jetzt war sie da. Nun mußte er die Stadt verlassen und von dem Mädchen, das er so gern als Frau heimgeführt hätte, Abschied nehmen. Noch einmal waren sie hinausgegangen vor die Tore des Ortes — jene Pfade entlang, die sie so gern und so froh im Frühling und zur Mittsommerzeit geschritten.



Die Pariser Arbeiter demonstrieren am Todestage Jean Jaures vor der Baste des Ermordeten

Lausend liebe Erinnerungen wurden bei diesem Scheiden in ihnen wach. Aber sie sprachen nicht davon, sondern erlebten dies Räthliche nur still für sich nochmals in der Erinnerung. Und als sie an die große, breitläufige Pappel gekommen waren, die dort Wache hielt, wo sich die Wege nach anderen Ortshäfen abzweigten, da nahm auch der Durch von dem Mädchen Abschied. Eine ganze Weile hielt er ihren zuckenden Körper an seiner Brust. Dann hatten sie sich gefast. Still und stark reichten sie sich die Hände. Und dann schritt er die staubige Straße hinunter, auf die der Abend seinen Glanz gegossen. Sie aber hatte sich mit ihrem Rücken an den Pappelstamm gelehnt und schaute ihm nach, wie er in die Welt hinausschritt. Und als er, ihr zuwinkend, sich noch einmal umdrehte, da legte sie wie schließend die hohle Hand über die Augen. Er sollte nicht sehen, daß ihr die Tränen noch immer über die Wangen liefen . . .

Die Mutter

Im Frühlingstraum lächelte die Erde. Blütenblätter tanzten in seligem Sterben durch warme liebegeschwellte Luft. Blumen sproßten aus gesegnetem Land. Die junge Frau ging sehnsuchtsblühend durch den Garten. In der Frühlingssonne leuchtete ihr Haar wie rotes Gold. Glück war in ihr, hoffendes Glück.

Der Sommer lag glutheiß über den gelben Feldern. Der Weg, über den die junge Frau schritt, war weiß und weich vor Staub. Aus den Aesfeldern stieg süßer Duft. Jart strich der jungen Frau schmale, blasse Hand über die schweren Lehren. Ihr Mund blühte reif und rot, wie der schöne Mohr in Felde. Ihre Augen blau, wie die Cyanen sind, strahlten in heißem Hoffen: Ihr

Nie wieder Krieg!

Rundgebung der Wiener Arbeiterschaft am Tage des Kriegesbeginns

Leib war gesegnet, wie das reisende Land. In ihrem Schoße regte sich des Lebens heiligstes Geheimnis. Wie sie sich freute. Fast konnte sie es nicht erwarten.

Grau umschleiern die Herbstnebel den fernen Wald. Aus den schmalen Pappeln neben dem Bauernhofe schreit das Käuzchen bang und schredlich in die Nacht. Der Arzt da drinnen am Bett macht ein so ernstes Gesicht und zwingt sich doch froh zu erscheinen: „Operation, oder das Kind wird nicht leben.“ Die junge Frau schaut verklärt in die Cae, wo weiße Mullgardinen, rosa Schleißen das Kinderbettchen hüllen. „Ja, Operation, mein Kind soll leben!“

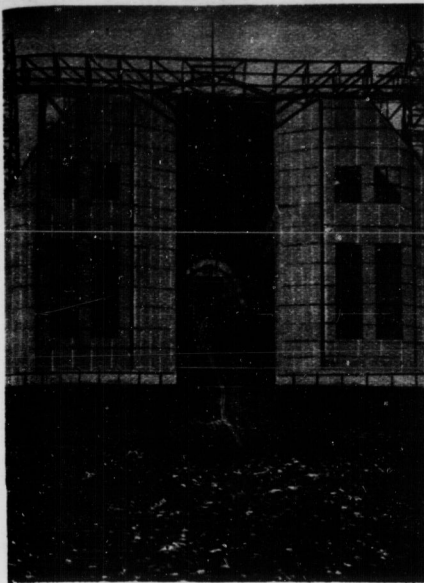
Was flagen die Winde so traurig? Was schütteln die Ästern so betrübt ihr Köpschen im blaffen Herbstsonnenschein? Im schmalen Garg liegt die junge Frau so still, so still. Das goldene Haar strahlt über ihrer weißen Stirn so leuchtend, daß eine Krone daraus ward: die Märtyrerkrone des Muttertums. Die blaffen Hände liegen seltsam schön und rührend auf dem Mutterleibe. Der Arzt hat sie in weichem Deuten dahin gelegt. Auf diesen heiligen Mutterleib, der eine furchtbare Wunde trägt. Eine furchtbare Wunde, die dem Kind das Leben gab.

Ahnungslos liegt du hinter den weißen Gardinen, du Kind, und du wirst nie wissen, was eine Mutter ist. Und doch tat deine Mutter einer Mutter größte Tat. Sie ließ sich zer schneiden für dich. Sie gab ihr Leben für dein Leben. Sie starb den schweren Tod, den junge Mütter sterben, den aller schwersten Tod. Heilig die Mutter, heilig die Frau. Aus ihrem Sterben blüht uns ein schönes, tiefes Wunder: der Glaube an die Frau, an die Mutter, die da die Herrlichste ist auf Erden.

Anna Jussen.

G's fin
Ertem
dem
manchen
Entwicklun
schließlich
ganzen We
als die best
Wenn auch
32 PS. M
bewies, so
und 19 00
niemals
Steigerung
die Leistung
noch viel
Kriege Ber
feder Witte
eine solche
LZ. 126 (2
Amerikarei
Wunderwe
Zwar h
Neuzeitlich
Grundidee
aus Gitter
genietet u
Querschnitt
ist der V
treistrund,
er den V/fo
die größte
Wie in der
Luftschiff i
Festigkeit





Das Luftschiff in der Halle

Das Ozeanluftschiff

Mit vier Bildern von Pons-Presse, Jena
Es sind 25 Jahre verflossen, seitdem man zum ersten Male den Bau eines Starluftschiffes nach dem System von Zeppelin unternahm. Nach manchen Schwierigkeiten und Mißerfolgen hat die Entwicklung dieser Erfindung in all den Jahren schließlich aber doch Resultate ergeben, die in der ganzen Welt Aufsehen erregten und das starke System als die beste Lösung des Problems hervortreten ließen. Denn auch das erste mit 11 000 cbm Gasinhalt und 32 PS. Motorleistung nur die Richtigkeit des Baues bewies, so absolvierten doch die späteren von 15 000 und 19 000 cbm und 360 PS. schon von anderen niemals erreichte Fernfahrten. Durch weitere Steigerung des Gasinhalts und der Motorenstärke ist die Leistungsfähigkeit der Zeppelinluftschiffe inzwischen noch viel weiter erhöht, und wir haben nach dem Kriege Verkehrsluftschiffe gesehen, die Deutschland bei jeder Witterung überquerten. Aber noch keinem ist eine solche Aufgabe zugefallen, wie dem neuesten LZ. 126 (Z.R. 3), dem Luftschiff der Ozeanfahrten und Amerikareisen, das sich tatsächlich als ein technisches Wunderwerk darstellt.

Zwar hat manches inzwischen Veraltete dabei neuzeitlichem Platz gemacht, aber das Bewährte dieser Grundidee ist bis heute geblieben, nämlich der Aufbau aus Gitterträgern. Diese sind jetzt aus Duraluminiumstäben genietet und haben teils dreieckigen, teils quadratischen Querschnitt. Aus solchen Längsträgern und Querrüngen ist der Luftschiffkörper zusammengekehrt, aber nicht kreisrund, sondern vierundzwanzigseitig. Unten trägt er den V-förmigen Laufgang. Die ganze Länge ist 200, die größte Höhe 31, der größte Durchmesser 27,64 m. Wie in den früheren so hat man auch in dem neuesten Luftschiff in ausgiebigem Maße von der künstlichen Festigkeit Gebrauch gemacht, die man durch ein System

von inneren Drahtverspannungen erzielt. Die von den Ringen in der Querrichtung begrenzten Räume von 10, 12 und 15 m Länge werden von den Gaszellen ausgefüllt, die sich im Brallzustand gegen ein Nezwert legen. Das Material der Gaszellen, die möglichst dicht sein müssen, ist Stoffhaut, also Baumwollstoff mit einer Lage von Darmhaut. Der Gesamtgasinhalt aller Zellen wird zu 70 000 cbm angegeben. Die äußere Hülle, Baumwollballonstoff, ist aus Bahnen derart aufgezogen, daß sie als straffe glatte Fläche der Luftströmung möglichst wenig Reibung bietet. Diesen Effekt erhöht noch der durch Beigabe von Aluminiumpulver getönte Zellonanstrich.

Freilich wäre es mit der Verringerung der Reibung allein nicht getan, wenn man es nicht im Laufe der Jahre gelernt hätte, den großen Widerstand auf ein relativ günstiges Maß herabzusetzen, den jeder breite und rasch bewegte Körper in der Luft bei deren Durchteilung erleidet. Bei den Luftschiffen spielt die äußere Form des Ballonkörpers in der Beziehung eine Hauptrolle. Früher behandelte man die Formgebung empirisch und gelangte zu den sonderbarsten Konturen. Seitdem man aber durch die Untersuchungen von Prandtl in Göttingen die günstigste Form des Luftschiffkörpers wissenschaftlich ermittelte, kennt man das richtige Längsbild, das auch das neueste Zeppelinluftschiff aufweist. Es hat an Stelle der ehemals zylindrischen jetzt die fischähnliche Form, die den größten Durchmesser mehr vorn, hinten eine lang ausgezogene Spitze hat. Man spricht von „Stromlinienform“, weil die vom Vorderteil durchtrennte Luft in dieser Richtung der Konturen nach hinten abfließt und dabei den verhältnismäßig geringsten Widerstand äußert. In dem Luftstrom stehen hinten als regelmäßige Kreuzanordnung die Stabilisierungsflächen mit anschließenden Steuerflächen, die gleichartig für Seiten- und Höhensteuerung gebaut sind.

Wesentlich anders als früher gestaltet sich jetzt der maschinelle Antrieb mit seiner enormen Energie von 2000 PS. Anstatt der seitlich gelagerten Propeller sind heute vier Maschinengondeln selbst außen seitlich aufgehängt, und zwar im mittleren Teil. Nur eine hängt noch nach alter Art mehr hinten unter dem Laufgang. Jede Gondel ist in der oberen Hälfte mit einer Hülle bedeckt, die aber Fenster und eine Ausstiegsluke enthält. Auf einer Leiter kann man einen Zugang in das Balloninnere erreichen, wo der lange Laufgangraum die Brennstoffgefäße (Aluminiumfässer) birgt. Für gewöhnlich sind 70 vorhanden, zu großen Fahrten können bis 100 eingebaut werden. Das Benzin fließt mit Selbstdruck den Gondeln zu, wo in jeder ein Maybachmotor von 400 PS. arbeitet. Deren 12 Zylinder stehen in zwei Reihen von je 6 derart geneigt, daß sie auf einer gemeinsamen unteren Nurbelwelle angreifen. Am hinteren Gondelende ist das Drucklager der zweiflügeligen Luftschraube befestigt, die mittels Ruppelung direkt von der Motorwelle mit 1400 Touren pro Minute bewegt wird. Jeder Motor ist durch Preßluft anzulassen und für Manövrierzwecke noch vor- und rückwärts umsteuerbar. Mit Vollkraft beträgt die Höchstgeschwindigkeit 127 km stündlich. Rechnet man 5 t Nutzlast an Passagieren, Gepäck und Fracht, so ist die längste Fahrdauer 110 Stunden, die Fahrtstrecke bei Windstille 12 500 km.

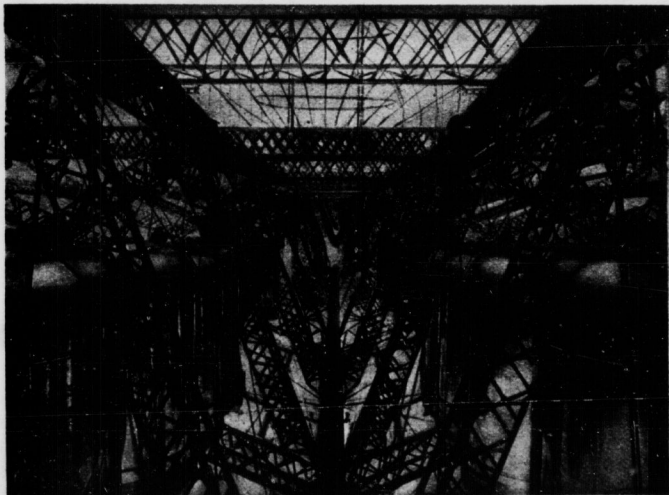
Die Hauptstelle des Verkehrs bildet am Schiff die langebaute, direkt vorn am Bug befestigte Passagiergondel mit mehreren Einzelräumen. Zu vorderst die Führerkabine, hell, geräumig. Dann folgen die modernen und äußerst bequem ausgestatteten Abteile für 20—30 Passagiere. Hinten ist eine kleine Küche mit elektrischem Herd zur Herrichtung von warmen Speisen und Getränken und außerdem die Kabine für Funkentelegraphie eingebaut. *Carl Hermann.*



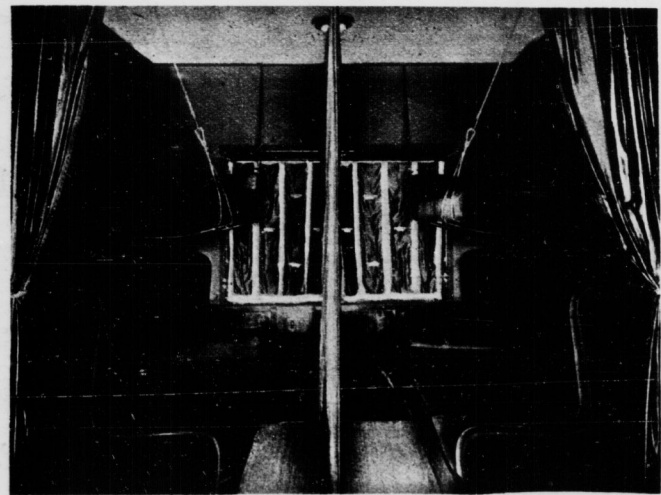
Arbeiten am Luftschiff

Das schmutzige Mittelalter

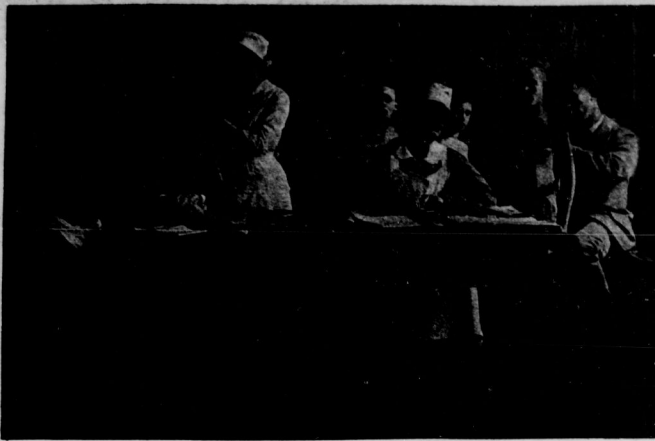
Im Gegensatz zu der körperlichen Sauberkeit der Antiken Welt der Griechen und Römer starbte das Mittelalter geradezu vor Schmutz. Seiner Menschheit war tauend Jahre lang das Bad ein wefensfremder Begriff geblieben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß keiner der stolzen Ritter und der Ritterfrauen der damaligen Zeit sich jemals gewaschen hat. Die Unsauberkeit hatte in allen Schichten der Bevölkerung so feste Wurzeln gefaßt, daß auch in den folgenden Jahrhunderten das Uebel keine Besserung erfuhr. Wir wissen beispielsweise aus gewissen geheimen Denkwürdigkeiten, daß selbst Ludwig XIV., der „Sonnenkönig“, stets eine Stricknadel in der Tasche trug, um sich mit höchst eigener Hand das Kopfhaar zu kratzen, das von Ungeziefer wimmelte. Recht erbaulich sind auch die Berichte, die uns das „Lever“ (Aus-dem-Bett-Steißen) des Königs beschreiben. Niemals ist hier von irgendwelcher Waschung die Rede. Unter diesen Umständen versteht man es auch, daß sich der Kardinal Mazarin der besonderen Gunst der Damen erfreute, weil er sich alle vier Tage einmal die Hände wusch. Deshalb wird auch in einem „Die Gesetze der Galanterie“ betitelten Buch aus dem Jahre 1675 besonders empfohlen, für die Sauberkeit des Kopfes, der Augen und der Zähne Sorge zu tragen, darüber aber auch der Hände und Füße nicht zu vergessen, und ein um dieselbe Zeit erschienenenes „Handbuch der Erziehung“ bemerkt ausdrücklich: „Es ziemt sich, bevor man sich an den Esstisch setzt, sich das Haar zu kämmen und es zu unterlassen, sich während des Essens den Kopf zu kratzen, damit einem das Ungeziefer nicht auf den Teller fällt.“ Diese Wasserfurchen des Mittelalters und der ersten Jahrhunderte der Neuzeit hatte in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft ihr Gegenstück im Gebrauch großer Mengen von Parfüm, in dessen Erzeugung Paris seit jeher an der Spitze stand.



Blick durch den Laufgang



Passagierabteil



Die ärztliche Untersuchung



Eine Familie bei der Arbeit

Eine Kinderstadt auf dem Heuberg

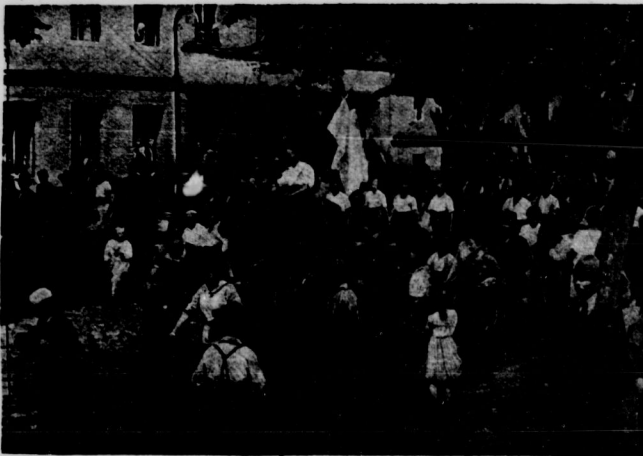
Eine Stadt ohne gesetzmäßige Verfassung, ohne einen gewählten Bürgermeister, ohne Steuerabgabe, aber noch sonderbarer, ohne Lärm und Staub, und — ist es ein Märchen? — voll des Friedens und der Freude, voll Jubel und Singen: das ist die Kinderstadt auf dem Heuberg, drunten im Schwabenland, nicht weit vom Bodensee. Da leben 3000 Kinder zusammen, herbeigeströmt von allen Teilen Deutschlands, bleich und schwach heranziehend, wenn sie kommen, braun und gestählt beim Abzug in die Heimat. Höhenluft, Höhensonne, Pielguren in den Tannenwäldern oder auf den weiten Wiesenabhängen, Bäder, gute Kost, sorgfame ärztliche Behandlung und vor allem: Freude, Freude, Freude: das steht auf der Tagesordnung. Die Umgebung ein Truppenübungsplatz aus der Zeit vor dem Kriege, scheint dem, der davon zuerst hört, nicht vielversprechend. Aber da sind keine Wellblechhäuser,

sondern feste zweistöckige Gebäude mit lustigen roten Dächern, deren Inneres liebevolle Frauenhände mit Blumen, Bildern und Farben schmückten. Der Massenbetrieb, an den ein jeder, der von der großen Zahl der Kinder hört, gern glauben möchte, fehlt ganz. Dafür sorgt die Familiengliederung. Ein jedes Haus mit 60—80 Kindern hat seine Hausmutter, und dieser unterstehen wieder 4—5 Tanten mit je 15—20 Kindern. Diese Familien sind ganz selbständig und sorgen für sich, indem einer dem andern hilft. Da wird das Zimmer selbst gepuht und geschmückt, in der Küche geholfen, das Essen herbeigeht und sonst eingesprungen, wo man nur kann. Diese gemeinschaftliche Arbeit ergänzt die Kur, die vom Arzte verordnet ist, da aus ihr jener Geist der Freude und des Friedens entspringt, der für den Heuberg so bezeichnend ist, und mit Recht der gute „Heuberggeist“ genannt werden kann. Er strahlt aus den Augen der Kinder, Mütter und Tanten zurück, er lebt in den Liedern der Kinder, die diese

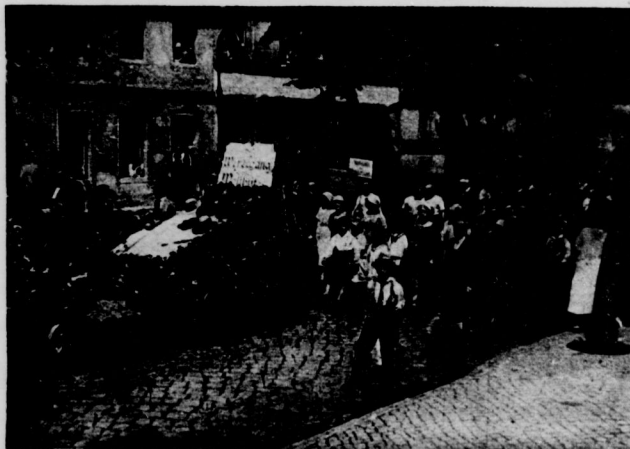
Kinderstadt den ganzen Tag lang erfüllen. Er zieht mit den Kindern, wenn sie wieder in ihre Heimat zurückkehren, und ist das schönste Geschenk, das die vielen Kinder, die in jedem Jahr mehrere Wochen auf dem Heuberg verbringen dürfen, aus jener Kinderstadt mitbringen. Ge. Fe.

Zwerge und Riesen unter den Farnen

Wenn von den Farn die Rede ist, so denkt man gemeinhin an die etwa 2 oder 3 Schuh hohen Farnträuter unserer Laubwälder. Daß es daneben aber noch allerlei Gebilde gibt, die als Zwerge oder als Riesen der Pflanzenwelt anzusprechen sind, ist wenig allgemein bekannt. Solche Zwerge finden wir auch in unserer Heimat. In den Birkern wachsen sie, an alten Mauern, wenig beachtet. Und doch zählen diese Farnarten mit zu dem Zierlichsten, was wir in der Pflanzenwelt kennen. Man suche einmal



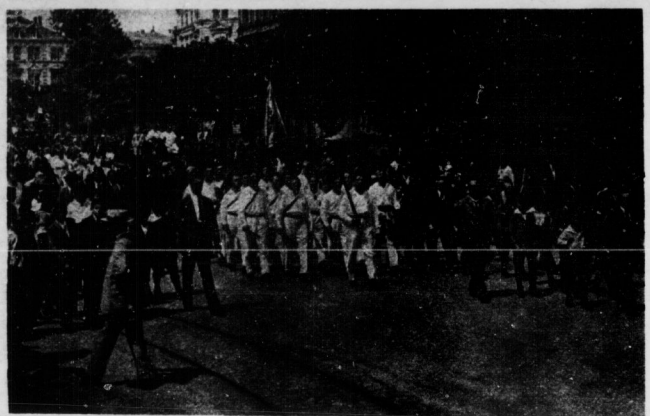
Ein lebendiges Gewerkschaftsfest veranstalteten unlängst unsere Genossen in Ludentwalde
Unsere Bilder zeigen: Die Spitze des Zuges, die Gruppe der Schuhmacher, die Gruppe der Sutarbeiter und den Wagen der Holzarbeiter



danach,
richtigt b
Borstichti
losgelöst,
mit gute
rium zu
der Far
wie in i
oder —
einen b
suchen.
dann ab
pflegen v
Arten.
nicht ga
wie in
wir doch
ihre ursp
bedeuten
Baumfar
jener Pf
kohlenzei
beten, n
Höhe un
umfang.
bergwert

Stabieroc
kann auf
und Ger



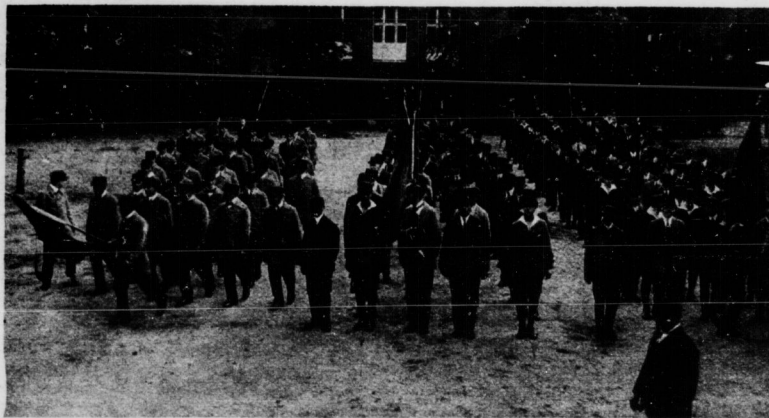


Republikanisches Volksfest in Heidelberg

das prächtig verlaufene Werbefest für Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften und Arbeitersportbestrebungen erreichte sich großen Zulaufs. Den Verlauf der Veranstaltung veranschaulichen unsere Bilder: Arbeiterjugend, die Spielleute, die Kinder, der Festwagen des Konsumvereins



danach. Es wird keine Schwierigkeit bereiten, solche zu finden. Vorsichtig von ihrem Standort losgelöst, vermag man solche Farne mit gutem Erfolg in das Terrarium zu übersiedeln. Die Riesen der Farne zu bewundern, müßten wir in überseeische Länder reisen, oder — was billiger kommt — einen botanischen Garten aufsuchen. Alle botanische Gärten, dann aber auch viele Privatgärten pflegen von diesen Riesen mehrere Arten. Erreichen diese hier auch nicht ganz die stattliche Größe wie in der Heimat, so vermögen wir doch wohl zu erkennen, daß ihre ursprünglichen Ausmaße ganz bedeutende sein müssen. Diese Baumfarne sind Nachkömmlinge jener Pflanzenarten, die zur Steinlohlenzeit gewaltige Wälder bildeten, mit Bäumen von 40 m Höhe und mehrere Meter Stammumfang. In den Steinkohlenbergwerken findet man heute noch



Propaganda der Kameradschaften des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold
Brandenburg a. d. Havel (oben), Kiel (unten)

Ueberreste von solchen Baumriesen und Abdrücke ihrer Blattwedel, was als ein Beweis dafür anzusehen ist, daß diese Pflanzenriesen dereinst auch in unsern Breiten heimisch waren. H.

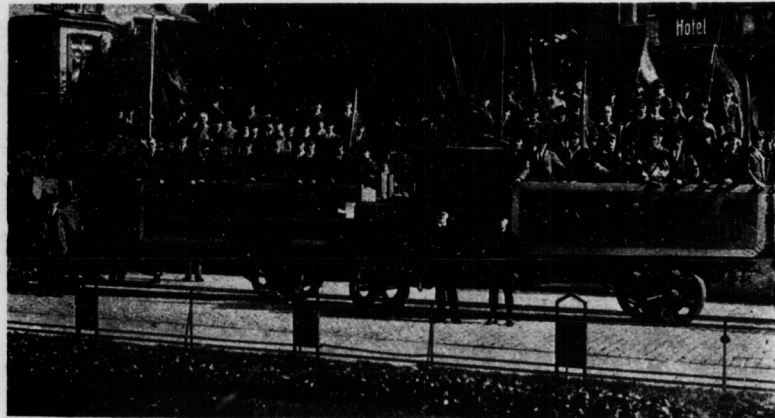
Zerstören lassen sich tiefe Gemüter nicht; sie finden vielmehr sich selbst und dadurch die Ruhe wieder, daß sie sich absichtlich mit dem Gegenstande ihres Grammes beschäftigen.

Die erbärmlichsten Menschen sind die, welche nichts über sich vermögen, nichts können, was sie wollen, und selbst, indem sie tugendhaft sind, niedrige Motive und Rücksichten haben.

Meiner Idee nach ist Energie die erste und einzige Tugend des Menschen. W. v. Humboldt



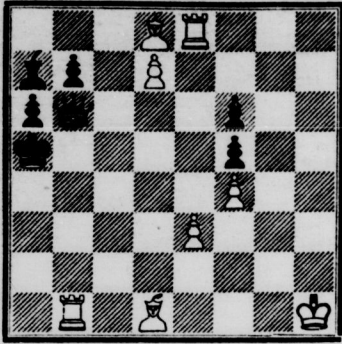
Moriz Sommer
Stadtoberbürgermeister in Forst i. d. L.
kann auf eine mehr als 20jährige Partei-
und Gewerkschaftstätigkeit zurückblicken



Albrecht Rüfner
ein in Forst seit einem Menschenalter
tätiger Parteigenosse vollendete kürzlich
sein 70. Lebensjahr

Schach

Beilage vom Berliner Arbeiter-Schachklub
Schachaufgabe Nr. 185
Von A. Klinit-Eppendorf
Original

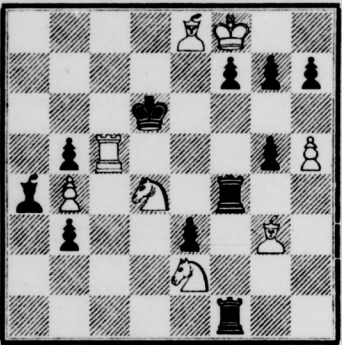


Matt in 4 Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Khl, Tbl, e8, Ed1, d8, Bc3, f4, d7 (8 Steine). Schwarz: Kd5, Dd5, Bc7, Bc6, b7, f6, f5 (7 Steine) 4 ♗.

Schachaufgabe Nr. 186

Von W. Rarisch-Essen („Schwalbe“)
A. Klinit-Eppendorf gemindert
Original



Matt in 4 Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Kf8, Tc5, Bc8, g3, Sc2, d4, Bb4, h5 (8 Steine). Schwarz: Kd6, Tf4, Bc4, Df7, g7, h7, b3, b3, e3, g5 (11 Steine) 4 ♗.

Italienisch

Gespielt durch Korrespondenz 1924

Var.	Schulz.	10. Eb1-c3(1)	De7-c5(1)
1. e2-e4	Langewiesen	11. Ec4x(7+)	Re8x17
2. Gg1-g3		12. Dd1-h5+	R7x6(4)
3. Df1-c4		13. Eegx(6)	e7x(6)
4. D-c4		14. Ec3-d5	Eh4x(2+7)
5. Dd4		15. Rg1-h1	Sc2x(1)
6. Ee3xd4		16. Dd5-f3+	Re6-d6
7. Dd4		17. Df5xf6+	Ec8-e6
8. Dd4		18. Df6-e7+	Rd6-c6
9. Ec1-g5		19. De7x(7+)	Rc8-b5
9. Ec1-g5		20. a2-a4(1)	Ausgegeben

Anmerkungen

- Ein gewagtes Bauernopfer, welches nur bei unrichtiger Verteidigung zum Vorteile von Weiß ist, aber immer interessante Züge ergibt.
- Ec8-e6 war richtig nicht De7.
- Weiß trifft immer das Starke.
- Sein Gegner wiegt sich in Sorglosigkeit, immer noch war Weiß genügend.
- Schwarz muß schon nehmen und den nun folgenden Angriff über sich ergehen lassen, da ja Weiß schon das weit überlegene Spiel besitzt, alles eine Folge der Richtentwiderung des Bauers c3.
- Auch andere Königszüge genügen nicht mehr.
- Hier war noch eine letzte Möglichkeit, die Partie zu halten durch 14. Th-f8; falls dann 15. Df6, so Sc2+ 16. Rhl, Ee4; 17. Sc7+, Dxc7; 18. Dxf8; 19. De7 und Schwarz hat noch Aussichten. Auch Dg4 bringt nichts ein, da Schwarz dann durch Rd6 zur Entwidlung seines Sorgenanteils gelangt. Durch den Versuch geht das schwarze Spiel schnell verloren, da nur noch Zwangszüge folgen.
- Es folgt Damenverlust durch Ec1+.

Alle Schachenden sind zu richten an W. Schweizer, Reutßen, Bethelshorster Straße 12. Allen Anfragen ist Porto beizufügen

Rätzel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Magisches Quadrat

a a a b e e f g h i o r s. Aus diesen Buchstaben bilde man vier aus je 4 Lauten bestehende einbüchlige Worte folgender Bedeutung: 1. Balmenerbucht, 2. Biblische Person, 3. Deutsche Stadt, 4. Nordischer Name. Jede festschriftliche Buchstabenreihe muß der entsprechenden waagerechten gleich sein.

Ankündigungen der Rätsel aus voriger Nummer:

- Silbenrätsel: 1. Seine, 2. Mittag, 3. Damar, 4. Reichel
- 5. Rennform, 6. Allerheiligen, 7. Zella, 8. Timotheus, 9. Heigen 10. Kennwert. - Sei mit den Beinen allem im reinen, - Eigenartig: Jürgers, Berg. - Schieberätzel: Sintemann - Ernst Toller. - Seltam: Sand, Land, Hand, Sand. - Inhaltliche Worte: Am Wert erkennt man den Meister. - Aus der Tierwelt: Weife, Ameise.

Jan Terbuschs Heimkehr.

Erzählung von Albert Falkenberg.
(Schluß)

Frau Terbusch besorgte hurtig mit einer blauen Schürze über dem Feststaat die Geschäfte im Haus mit einer bewundernswerten strengen Sachlichkeit, als wüßte sie nichts mehr von der gestrigen Verstimmung zwischen ihr und Terbusch. Mit einer stillen Selbstverständlichkeit leitete sie im Vorbeigehen Handreichungen, hatte hier und da ein freundliches Wort für die Käufer und zeigte sich im ganzen so aufgelegt, wie man das zu Pfingsten von der Hausfrau nur verlangen mag.

Schlag neun Uhr, als die Glocken einsetzten, trat Frau Terbusch vor die Tür in vollem Wachs zum Kirchgang bereit. Frau Terbusch ging, so lange sie denken konnte, an einem solchen Tage in die Kirche. Am Vortage mußte sie des Festbratens wegen jeglichen Ausgang veräumen. Das war nun einmal nicht anders, sie war an strenge Pflichterfüllung gewöhnt. Pastor Holmson ging vorbei und grüßte. Die grüneltrichene Tür drüben von Einnehmers Haus tat sich auf und der Steuereinnehmer Bratt mit Frau traten ins Freie. Frau Terbusch war schon voraus, aber sie kannte den kreischenden Ton der Brattischen Haustür und sah, auch ohne daß sie die Augen zurückwarf, Einnehmers hinter sich schreiten. Die junge Frau mit dem „alten“ Bratt. Der Mann tat ihr aufrichtig leid. Das konnte, so wie sie Bratt kannte, auf die Dauer nicht gut gehen. Der Witmer Bratt, dieser schlächte, bescheidene Mensch und dies junge, hochfahrende großstädtische Ding mit seinen zwanzig Jahren, das immer nur die verwöhnte Dame herauszutreiben bestrebt schien. Aber schließlich würden ja auch ihr die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der arme Bratt — er tat ihr wirklich leid. Als er noch Witmer war, kam er häufiger an Sonnabenden zu ihnen herüber, um auf der grüneltrichenen Bank ein Stündchen zu verplaudern. Das war nun vollkommen vorbei, die junge Frau hielt es wohl nicht für fein. Frau Terbusch waren die Großstadtmenschen mit ihrer Begehrtheit seit Bratts Wiederverheiratung noch widerwärtiger geworden, als sie es schon früher gewesen. Im Grunde wehrte sich ihr gesunder Sinn, der in sich selber allein Maß und Ziel fand, gegen jede großstädtische Anmaßung. Daß sie dabei in Liebertreibungen verfiel, rührte vielleicht daher, daß sie jetzt so viel mit ihren Gedanken allein war.

Schlag halb zwei Uhr zog Bartmann, im Sonntagsrod und mit einer Schirmmütze auf dem Kopfe, den Wagen aus der Remise und spannte das Pferd ein. Bartmann war also zur Stelle; diese Lastgabe genügte, Frau Terbusch in eine Art erträufelte Gleichgültigkeit zu versetzen. Nun konnte sie nicht mehr anders als sachlich sein. Sie stand und bürtete an den Polstertischen des Wagenfizes herum. Dann, als alle drei — Jan Terbusch, Bartmann und Christel Weier — aufgefressen waren und noch ein Päckchen mit Samenproben fehlte, ging sie bereitwillig, es zu holen. Hinter dem langsam ausfahrenden Wagen schloß sie das Tor und legte den Kiegel vor. Sie lauschte noch einen Augenblick dem Aufschlagen der Pferdehufe. Dann sah sie in der Küche und sah den Sonnenstrahlen zu, die über die Steinfliesen hinspielten. Ein paar Fliegen summteten über dem Herde. Sonst war es ganz still. Frau Terbuschs Gedanken ließen sich willentlos von der singenden Stille einfangen, so daß sie gar nicht merkte, wie ihr ein paar Tränen über die Wangen und auf die im Schoß ruhenden Hände rollten.

Am Spätnachmittag war Söderland wie ausgestorben. Frau Terbusch beherrschte von der Bank vor ihrer Tür den ganzen Kirchplatz. Einmal holperte ein reich mit Birkenbüschen geschmückter Ausflüglerwagen über die Klintern der Straße. Dicht vor ihrem Hause hörte sie eine Männerstimme aus dem Wageninnern im Kommandotone zählen: eins, zwei, drei! und dann setzten viele Stimmen, zuerst unregelmäßig ein und sangen immer mutiger: Der Mai ist gekommen — die Bäume schlagen aus! Sie hörte das Lied immer noch, als der Wagen längst um die nächste Straßenecke gebogen war.

Während des Gesanges freilich die Tür drüben und Einnehmer Bratt steckte den kugelgehemmen graubhaarigen Kopf heraus. Als er Frau Terbusch auf der Bank sitzen sah, stapfte er die Stufen herab und kam gemächlich auf sie zu. „Nun, Frau Nachbarin, so mutterseelenallein?“ „Ja, herr Einnehmer, wir hüten das Haus, nicht wahr? Aber nehmen Sie doch Platz.“ Bratt leistete der Einladung Folge. „Man steht sich so selten jetzt“, sagte er. „Ja, die viele Arbeit“, erwiderte Frau Terbusch, ohne von ihrem Strickzeug aufzusehen, „und dann überhaupt.“

„Ja.“ „Dann wurde es eine Weile still zwischen ihnen. Einnehmers Waldmann kam schwangebend über die Straße und legte sich zu Füßen seines Herrn nieder.“ „Wissen Sie auch, Frau Terbusch, daß Sie mir eine große Freude bereitet haben heute?“ nahm Bratt nach längerem Schweigen das Gespräch wieder auf. „Nein, das wüßt' ich aber wirklich nicht, herr Einnehmer.“ „Doch, Sie haben so eine eigene Art, den Menschen innerlich zu beruhigen. Bei Ihnen kann man lernen, wie der Mensch mit sich selber ins Reine zu kommen hat.“ „Wenn ich Sie recht verstehe“, sagte Frau Terbusch, während ein lautes Lächeln ihre Züge belebte, „meinen Sie, daß ich mich über Unabänderliches nicht mehr aufrege?“ „I—ja, das auch wohl. Aber schließlich ist es doch mehr, ich bewundere Sie, wie Sie mit dem Leben fertig werden.“ „Aber bester herr Einnehmer, das werden Sie doch schließlich auch. Und dann meine ich, es nützt doch nicht, daß man sich aufleht gegen Dinge, an denen man selber so etwas wie mitschuldig ist. Auch ich habe alles erst lernen müssen.“

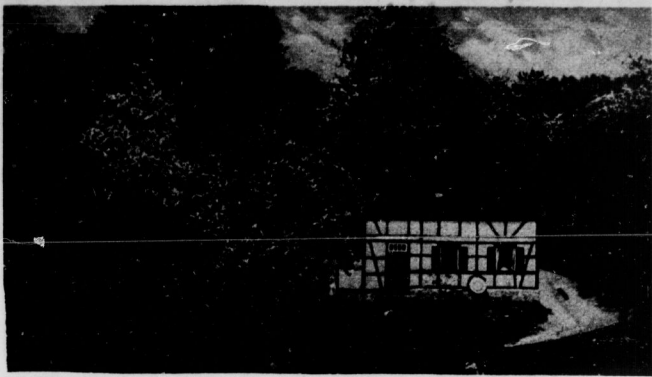
„Und nun sind Sie ganz mit sich im Reinen?“ fragte Bratt und streckte den Kopf vor, den Blick geradeaus gerichtet. „Einen Menschen, der ganz mit sich ins Reine kommt, bester herr Einnehmer, werden Sie wohl nicht finden. Allerdings, ich weiß nun ein für allemal, daß man da nichts mehr verlangen soll, wo man nichts zu fordern hat.“ „Ja, ja, leicht ist das gewiß nicht.“ Bratt streichelte, in Gedanken verloren, seinem Hunde den Rücken. Die Magd kam aus dem Einnehmerhause und bestellte, daß die gnädige Frau auf Herrn Einnehmer warte. Bratt stand auf und verabschiedete sich.

Als Jan Terbusch vor dem Hause des Rentanten Bremer vom Wagen stieg, wunderte er sich, niemand zu seinem Empfangе vorzufinden. Und er hatte doch mehrere Male mit der Peitsche geknallt. Bartmann und Christel Weier waren schon vorher mit den Samenproben abgestiegen. Er hängte die Stränge aus und trat durch den Vorgarten ins Haus. Die vordere Tür, dicht am Eingang, die in das Bureau des Rentanten führte, trug eine grünbespaltete Tafel mit der Aufschrift „Geschlossen“. An der mittleren Tür, der zur Wohnstube, pochte er. „Herein!“ rief eine Frauenstimme. Jan Terbusch sah sich einer Wartefrau gegenüber, die ein erstaunt blickendes Baby auf dem Arm trug. „Herr Terbusch möchte einen Augenblick warten, Frau Rentant wäre gleich zur Stelle.“

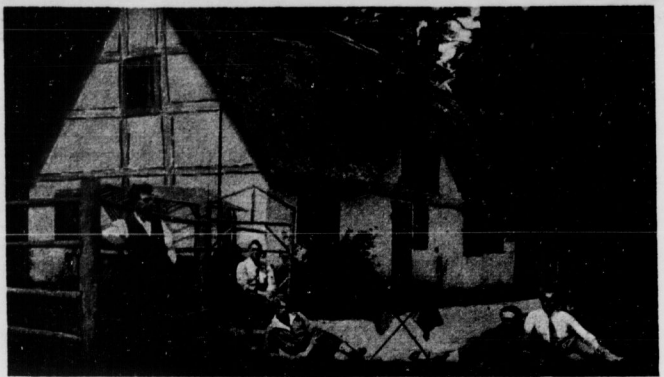
Dann ging die Frau mit dem Kinde in ein anstoßendes Zimmer. Jan Terbusch sah am Fenster und grübelte. Von dem Kinde hatte er bisher nichts gewußt. Hinter ihm, an der Wand, hing ein Vollbild Bertas aus ihrer Mädchenzeit. Er stand auf und verankerte sich in den Anblick der Mädchengestalt. Das war sie, wie sie ihm ewig vor Augen stehen würde. Er empfand im Augenblick geradezu Haß gegen Bremer, als ob der ihm sein Glück zerstört hätte. Torheit, schließlich gab es keinen Menschen, der sich kein Glück zerstören ließ, wenn er nicht wollte. Berta war eingetreten und stand nun hinter dem Sophatisch und sagte:

„Guten Tag, Jan, hier ist doch auch noch jemand. Die da hat vielleicht nur in Ihrer Einbildung gelebt.“ Der Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, drängte Jan Terbusch

augen-
soviel
sich zu
ein a
ihm h
in ihm
Kende
dem i
eine c
Donne
teit i
nervöf
Augen
sie au
auf di
trogde
„Oh
so mi
wischen
Da
führe
machte
empfin
sein ün
loren
weg j
Gefüh
Vollst
„Im
hier s
abends
auf de
einem
nach d
nicht
immer
Augen
busch
winkte
flücht
hatten
ufkte
„Wo
lassen
Ein
herauf
andere
„Re
geschaf
„Ja
gotthä
Trinte
„I
heiten
das n
immer
Weine
„Tu
seine s
„De
Ameri
leinem
auch g
genick
Unheil
„Jan
in Ge
fühte
greifere
alles



Erholungsheim der Rdn.-Mälheimer Naturfreunde in Oberhollenbach



Jugendherberge der S. A. S. Rostod in der Nähe von Graal (Mecklenbg.) gelegen

augenblicklich in die Wirklichkeit zurück. Es war soviel Bitterkeit darin, daß er erschraf. Er setzte sich zum Kaffee nieder und erzählte, als bräcste ein anderer, sich überstürzend, die Worte aus ihm heraus. Alles tat er, als wäre eine Mechanik in ihm, die, ausgelöst, ihn lebendig erhielt. Der Rentant wäre nicht da, er erwartete Jan auf dem Volksfest. Dann traten Pausen ein, die eine Schwüle verbreiteten wie zwischen zwei Donnererschlägen im Gewitter. Und eine Müdigkeit lag auf den Zügen Bertas, die oft durch nervöse Zukunften vertrieben wurde. Ihre Augen waren dunkel umrandet. Im ganzen sah sie aus, als hätte sie vieles Leid ertragen. Aber auf die Frage Jans, ob sie krank sei, hatte sie trotzdem nur eine ausweichende Antwort.

„Oh nein, aber seit dem Kinde bin ich immer so müde,“ sagte sie und rollte das Lächeln zwischen den Fingern.

Da konnte es in Jan nicht anders sein, als führe ein Riesenschatten über seine Seele und machte alles dunkel in ihm. Er wurde unempfindlich; was Berta sprach, berührte nur sein äußeres Ohr. Auf einmal stand er wie verloren in seiner Gedankenwelt, ohne einen Ausweg zu entdecken. Er nahm Abschied mit einem Gefühl drückender Dumpsheit und fuhr auf das Volksfest.

Im Krug „Zur Nachtigall“ spannte er aus. Hier sollten Bartmann und Christel Meier ihn abends zur bestimmten Zeit erwarten. Als er auf den Festplatz trat, sah er Christel Meier auf einem der Holzpferde des Karussells reiten und nach dem Ringe am Pfahl greifen. Jan Terbusch nickte dem Jungen zu, aber der starrte nur immer, wenn er herumkam, mit leuchtenden Augen auf den schwingenden Ring. Jan Terbusch schritt auf das Zelt zu. Alte Bekannte winkten ihn lebhaft heran. Eine Reihe leerer Flaschen bewies, daß sie nicht eben erst begonnen hatten mit Trinken. Ein besonders Aufgeräumter wußte Jan Terbusch an:

„Wo haben Sie denn die junge Frau gelassen?“

Eine Zorneswelle stieg in Jan Terbusch heraus, aber er überwand sich und trank jemand anders zu. Jemand sagte mit breitem Lachen: „Rentant Bremer hats ja auch schon wieder geschafft.“

„Ja,“ entgegnete der Angeredete, „das ist ein gottschämmerlich Ding mit seinem ewigen Trinken.“

„I—jü, wer seinem Buchhalter zu viele Freiheiten läßt,“ sicherte ein altes, dürres Männchen, das mit einem Hörrohr bewaffnet dafah und immer nur in kleinen Schlucken an seinem Weine zog.

„Nun müssen sie beide büßen: Bremer und seine Frau.“

„Der Buchhalter soll übrigens der Frau aus Amerika geschrieben haben. Hat wohl nach seinem hinterlassenen Andenken gefragt, ob's auch gedeiht. Hi, hi! Nur gut, daß der Laugenichts drüben ist, sonst hätte er noch mehr Unheil angerichtet.“

Jan Terbusch verhandelte mit seinem Nachbar in Geschäften und während er mit ihm abschloß, fühlte er plötzlich eine Hand nach seinem Herzen greifen — und dann war es, als stünde jählings alles Blut in ihm still. Wenn er jetzt einmal

mit aller Kraft hätte aufschreien dürfen! So aber proffete er allen einzeln in der Runde zu, feuerte zum Trinken an und lachte, lachte ganz unbändig, als hätte er eben den glänzendsten Witz gehört.

An einem der entfernteren Tische entstand plötzlich ein kurzlebiger Wirrwarr. Unter lautem Lachen hoben sie jemand vom Boden auf und rückten ihm den Stuhl zurecht. Einer der Herren an Jans Tische sagte mit Augenwinkern: „Bremer — natürlich.“ Nichts weiter.

Jan Terbusch schritt quer über den Festplatz und durch den angrenzenden schmalen Waldstreifen nach dem dahinter fließenden Bache. Die Sonne sank immer tiefer, ihre leichten Goldstrahlen badeten sich in den glucksenden Wellen. Jan Terbusch warf sich in das Ufergras. Er wollte Abschied nehmen von dieser Stelle und von allem, was damals und später gewesen war. Er mußte Abschied nehmen, nun blieb nichts anderes mehr übrig. Berta war also die Geliebte des Buchhalters gewesen! Er sah, wie von den Wellen die sinkende Sonnenglut hinweggeführt wurde, dann nahm das Wasser eine stahlgraue Farbe an, und ein fäلتendes Glanz spielte über dem Spiegel. Ihn fror; er schritt noch eine Strecke das Ufer hinauf, bis es leise zu dunkeln begann. Dann lehrte er um. In dem Wäldchen hörte er überall flüstern und unterdrücktes Lachen. Oben in den Wipfeln der Bäume schrien die Käuzchen. Er mied den Festesrummel und schlich sich in die „Nachtigall“.

Der alte Bartmann kam fast zugleich mit ihm an. Ueber dem Festplatz stand die Mondhälfte und strahlte in fremdartigem Glanze. Bartmann schwankte ein wenig in dem fahlen Lichte, aber er gab seine Schwäche nicht zu.

„Das is auch bloß wieder von dem verdammten Bodagra,“ brachte er mühsam heraus. Christel Meier war schon da; er sah in der Wirtsstube in der Sosaede und war eingeschlafen.

Dicht hinter dem Dorf nickte zuerst Bartmann und dann Christel Meier ein. Es war eine wundervolle Nacht. Das Mondlicht fiel von hinten auf den Weg, so daß sich ganz deutlich die zitternden Blatterschatten auf der Landstraße ab-

zeichneten. In den Weibern quakten laut die Frösche, und über die mit Ginster bewachsenen Hügel ragten gespenstisch einsame Wachholderstauden gegen den grünblauen Abendhimmel. Ein sanfter Wind hob in unregelmäßigen Zwischenräumen die Karussellmelodien über Hügel- und Tälerreihen bis an Jans Ohr. „Nur einmal blüht im Jahr der Mai — Nur einmal —“, dann hörte er eine lange Zeit nichts mehr von der lauten Fröhlichkeit. Vielleicht war es auch deshalb, weil er mit seinen Gedanken ganz wo anders war.

Seine Gedanken klammerten sich viel inniger an das, was vor ihm lag. Er hatte das Empfinden, als läge eine Krankheit hinter ihm. Und die Gewißheit, daß er sie überstanden, erfüllte ihn mit einer neuen Luft am Leben, wie er sie bisher nicht gekannt hatte. Eine Lebensfreude überkam ihn, die ihm neue Ideen in Hülle und Fülle auf den Weg legte. Er brauchte nur immer zuzugreifen. Und mit diesen Ideen wuchsen seine Kräfte. Jetzt würde er vor allem den sorglich gehegten Plan, eine groß angelegte Samentultur einzurichten, verwirklichen. Jawohl, in diesem Sommer noch. Er hatte vor langer Zeit einmal Land gekauft, damals eigentlich ziemlich planlos. Aber jetzt, nun es anfang, lebendig in ihm zu werden, begriff er nicht mehr, wozu er das Land hatte brach liegen lassen. Er klatschte vergnügt mit der Peitsche durch die Luft, es war gerade, als sie das Pflaster von Sönderland erreichten. Der Braune schnob prustend mit den Küstern und zog den holpernden Wagen durch das schlafende Städtchen hinter sich her. Als sie noch wenige Wagenlängen von Terbuschs Grundstück entfernt waren, sah Jan einen schmalen Streifen Licht über die Straße irren. Er verfehlte Bartmann und Christel Meier einen leichten Puff, daß sie aufwachten. Frau Terbusch stand mit der Handlaterne zur Seite und hielt einen Torflügel offen.

„Da sind wir wieder,“ sagte Bartmann, der sein Käuzchen inzwischen ausgeklaffen hatte. „Und wenn ich Ihnen sage, Frau Terbusch, — alle Proben untergebracht! Mit Röhren sind wir erstmal wieder fertig. Ja — ja, der alte Bartmann ist doch noch zu was nütze. Un wenn es noch dazu Volksfest is.“

Christel Meier half ausschirren und führte das Pferd in den Stall, wo schon das Futter bereit war. Das Nachtessen stand feinsauber angerichtet. Jan Terbusch blieb länger als gewöhnlich mit Umkleiden beschäftigt, er fühlte sich im Innersten beschämt von soviel Güte seiner Frau. Wenn nur erst alles gelagt sein würde, was er auf dem Herzen hatte. Und es war nicht wenig, wenn er all die letzten Jahre zurückdachte. Er kostete ein wohliges Angstgefühl bis auf den Grund aus, wie jemand, der auf der Heimfahrt noch die letzte Seemeile vor sich hat und jeden Augenblick das Auftauchen des Kirchturms erwartet. Ihm war, als ginge er noch einmal auf Freiersfüßen. Aber schließlich gewann er seine Sicherheit zurück, wenn er sich ausmalte, wie sich durch seine Zukunftspläne alles, wie es bisher gewesen, ändern müßte. Und mit seiner Festfreude im Herzen trat er, wie seit langem nicht, ein lustiges Lied auf den Lippen, in die Stube, wo seine Frau dem zahnlosen Bartmann das Fleisch auf dem Teller zerschchnitt.



Genossin Luise Kautsky die Lebensgefährtin Karl Kautskys, vollendete unlängst ihr 60. Lebensjahr



Reigen der Hildburghausener SAV, gelegentlich einer Wanderung zum Stutenhaus (Naturfreundesferienheim) im Thüringer Wald



Flugplatinweihung in Darmstadt

phot. Hutz

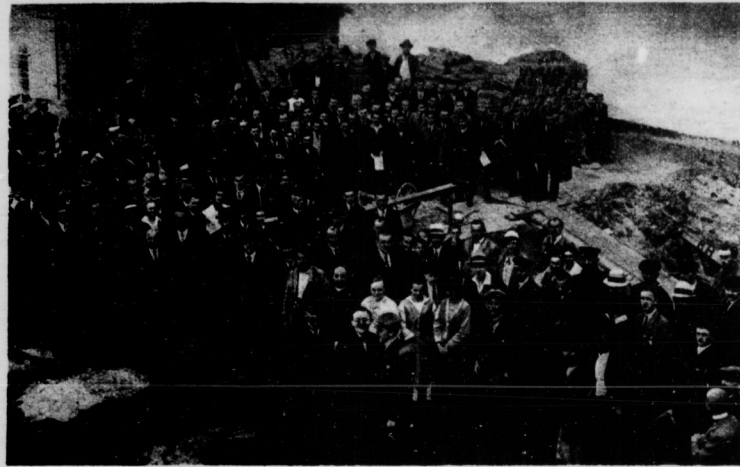
Unlängst wurde ein der Stadtverwaltung zu Flugportzwecken freigegebener prächtig gelegener großer Platz durch den Staatspräsidenten Hesse, Grafen Ulrich, unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung eingeweiht. Der Bund „Reisenleser“, in dem unsere Parteigenossen Boritz und Führung haben, der den Platz übernahm, veranstaltete (abends) Gast- und Passagierflüge. Unter Bild zeigt den beinahe 72-jährigen Genossen Ulrich (X) beim Verlassen des Flugzeugs

Briefkästen vor 300 Jahren

Die ersten Briefkästen, die aufgestellt worden sind, waren nicht an den Häusern angebracht und sind auch nicht von Postverwaltungen eingeführt worden, sondern die Briefkästen sind auf eine ganz andere Weise entstanden.

Zur Zeit als Holland in der Schifffahrt eine überragende Bedeutung hatte, im 17. Jahrhundert, stellte sich häufig das Bedürfnis heraus, anderen Schiffen, die die Meere besuchten, von einzelnen Vorkommnissen, von gewonnenen Erfahrungen auf der Reise und in den Häfen Mitteilung zu machen, Nachrichten in die Heimat und in andere Häfen gelangen zu lassen; Kaufleuten und Schiffsführern Abfahrts- und Einlaufsmöglichkeiten bekanntzugeben usw. Um dies zu erreichen, stellten die holländischen Schiffer in verschiedenen Häfen, wo sie anliefen, große steinerne Kästen auf, in die alle die Mitteilungen gelegt wurden, die für andere Schiffer bestimmt waren. Dabei war stets angegeben, wohin die Mitteilungen im einzelnen gelangen sollten, und der Schiffskapitän, der den bezeichneten Ort auf seiner weiteren Reise anfuhr, nahm dann diese Mitteilungen an sich, um sie den Behörden auszubändigen.

A. M.



Grundsteinlegung des Göttinger Gewerkschaftshauses

Nach schweren Opfern ist es der Göttinger freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenchaft endlich gelungen, ihr eigenes Gewerkschaftshaus in Angriff zu nehmen. Nachdem schon vor Jahren die Arbeiter und Angestellten die Mittel zum Kauf eines eigenen Gewerkschaftsheimes aufgebracht hatten, ist das Geld durch die Inflation verloren gegangen. Mit neuem Mut haben die freigewerkschaftlichen Arbeiter und Angestellten von Götting die Mittel aufgebracht, um endlich ein eigenes Heim zu besitzen. Nachdem auch die Stadt Götting weitestgehendes Entgegenkommen gezeigt hat, konnte der Bau nun in Angriff genommen werden. Die Lage des Hauses ist die denkbar beste und befindet sich im Zentrum der Stadt. Der Bau soll am 31. März 1925 vollendet sein. phot: Kaufhaus zum Strauß

Sommertag

Kein Lusthauch weht.

In einer duftigen, lichtblauen Luft glüherte die Sonne über ein weitausgebreitetes, goldenes

Ein Wanderer, dem einstmal die Poesie öfter durch die Seele rauschte oder säuselte, durfte wieder einmal verjüngt-beseelt die erhabene, lichtflutende, zartbläulich gestimmte Herrlichkeit, die sich wie ein Himmel über die Lehrenleser goß, in seine Seele aufnehmen. Der Abend nahte.

Die Sonne neigte sich hinter ein leichtbelaubtes Birkenwäldchen, verwandelte den ganzen Horizont in ein Glutmeer und ließ ihren Purpur durch die Bäume leuchten. Allmählich wuchs die Dämmerung.

Alles rüstete sich zum Heimgang. Die Lehrenleser trugen freudig ihr mühsam gesammeltes Sonnen-gold nach Hause.

Ihre Mühsal hatte auch ihre Seele mit Freude bereichert. Und der Wanderer schritt leicht beschwingt, sein Gefundenes in der Seele festhaltend, dem Heime zu. Hermann Eißfeld.

Gewalt und Vernunft

Es gibt zwei Arten zu kämpfen: mittels Gewalt und mittels Vernunft. Die erstere eignet dem vernunftlosen Tier, die zweite dem zivilisierten und vernünftigen Menschen.



Ein Propagandawagen



Bilder von der fünfzigjährigen Jubelfeier des Konsumvereins in Ludwigshafen

Bürgerwagen (gestellt von den Mitgliedern in Haardt)

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterportveranstaltungen sind immer willkommen; Reproduktionserlaubnis erfordern. — Unerlangte Manuskriptsendungen werden mit der beigefügten Post zurückgegeben. — Redakteur: L. Pessen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Kupferdruck: Pöhlitz Druck und Verlag G. m. b. H. Berlin SW 68, Lindenstr. 3